



001 Linescio, Val Rovana, Tessin

1.1 LEBEN IN DEN ALPEN – MIT ZUKUNFT?

Von Prof. Dr. Werner Bätzing

Menschliches Leben in den Alpen, in Europa und auf der Erde bewegte und bewegt sich immer noch zwischen Naturabhängigkeit, Naturveränderung und Naturzerstörung. Die Kulturlandschaften und nicht die Natur sind dabei die menschliche Lebensgrundlage.

Bauerngesellschaften der gesamten Erde wussten und wissen stets, dass sie – im Unterschied zu Wildbeutergesellschaften – in einer so genannt reinen, also menschlich nicht veränderten Natur keine Lebensmöglichkeiten besitzen. Denn Ackerbau und Viehwirtschaft setzen Nutzpflanzen und Haustiere sowie Acker-, Wiesen- und Weidflächen voraus, die nicht von Natur aus da sind, sondern das Ergebnis langer Naturbearbeitung und Naturveränderung darstellen. Erst in der Industriegesellschaft mit ihrer naturfernen Wirtschafts- und Lebensweise verliert sich dieses Wissen, so dass die modernen und postmodernen Menschen eine bäuerlich geprägte Kulturlandschaft gar nicht mehr von einer Naturlandschaft unterscheiden können.

Diese falsche Wahrnehmung steht auch am Beginn des Alpentourismus, für den die schönen Alpen deshalb eine so große Faszination bedeuten, weil sie als reine Natur erlebt werden, der sich die traditionellen Bergbewohner untergeordnet und eingepasst hätten. Und gerade diese Unterordnung ruft bei den städtisch geprägten Alpenbewohnern ein Glücksgefühl hervor, weil dies als Gegen-Welt zu ihrer industriell geprägten Alltagswelt erlebt wird, in welcher Natur vollständig und restlos vernutzt und verbraucht wird, weshalb Industriestädte und -gebiete als hässlich gelten.

Dabei sind die Alpen, so wie wir sie kennen, keineswegs eine Naturlandschaft, sondern sie wurden seit Beginn der landwirtschaftlichen Nutzung ab 6'000 v. Chr. tiefgreifend vom Menschen für seine Zwecke verändert. Dadurch wurde allmählich aus den fast vollständig bewaldeten Alpen – nur kleine Alpgebiete in grosser Höhe, Steinschlag- und Lawinenrinnen sowie die Auen der Alpenflüsse waren von Natur aus waldfrei – eine offene Landschaft, deren Artenvielfalt und landschaftliche Kleinräumigkeit deutlich größer als im Naturzustand ist. Diese ökologischen Veränderungen sind so gravierend, dass man nicht von einer Unterordnung des Menschen unter die Natur sprechen kann; aber es handelt sich auch nicht um eine Herrschaft über die Natur, so wie wir sie seit der Industriellen Revolution kennen. Es ist etwas Drittes: Die Bauerngesellschaften der Alpen verändern die Alpen zum Zweck der landwirtschaftlichen Nutzung tiefgreifend, ohne sie dabei zu vernutzen oder zu zerstören – sie wissen, dass die menschlich veränderten Kulturlandschaften ökologisch instabile Gebilde sind, die durch eine ausgeklügelte Nutzung und zahlreiche Pflegemaßnahmen permanent vom Menschen ökologisch stabilisiert

werden müssen, damit sie langfristig stabil und nutzbar bleiben. Deshalb kann man Natur nicht einfach nur produktiv nutzen, sondern muss die veränderte Natur zugleich permanent reproduzieren. Produktion und Reproduktion gehören untrennbar zusammen, will der Mensch seine Lebensgrundlagen seit der Erfindung der Landwirtschaft nicht gefährden. Dieses Wissen geht seit der Industriellen Revolution verloren, und man glaubt stattdessen, man könne Natur als «Material» (Heidegger) behandeln, also die Produktion absolut setzen und die Reproduktion ausser acht lassen.

Während es in den europäischen Tiefländern im 19. und 20. Jahrhundert so aussieht, als wäre diese Umgangsweise mit Natur effizient, zeigen die Alpen bis heute überdeutlich, dass der Mensch die Natur keineswegs im Griff hat und dass die Aufgabe der Reproduktion der Kulturlandschaft nach wie vor zentral wichtig ist. Aber das, was sich in den Alpen so besonders deutlich zeigt, ist keineswegs etwas Besonderes, Einmaliges, sondern es gilt genauso für ganz Europa und sogar für die gesamte Erde: Der Mensch hat die Erde tiefgreifend verändert, und er hat damit zugleich die Verantwortung übernommen, diese veränderten Ökosysteme permanent ökologisch zu stabilisieren, wenn er seine natürlichen Lebensgrundlagen nicht zerstören will.

Trockenmauern als Ausdruck der Kulturlandschaft

Die meisten Menschen halten heute große Alpweiden, Wiesenflächen im Hangbereich oder Äcker und Fettwiesen im Talbereich für natürlich, obwohl sie Kulturlandschaftsflächen darstellen, auf denen der standortgemäße Wald erst gerodet werden musste. Wenn solche Menschen jedoch Trockenmauern in der Landschaft wahrnehmen, dann ist eigentlich allen sofort klar, dass dies ein menschliches Produkt und nicht Natur ist. Insofern kann man sagen, dass Trockenmauern – neben den Siedlungen – der deutlichste und sichtbarste Ausdruck der Kulturlandschaft, der menschlich veränderten Natur sind. Sie machen auf eine unmittelbar-sinnliche Weise deutlich, dass die Menschen in früheren Zeiten Natur nicht einfach nutzen konnten, sondern dass Natur systematisch verändert werden musste, um nutzbar zu werden. Deshalb stellen Trockenmauern einen idealen Einstieg zum Verständnis einer Kulturlandschaft dar.

Die Kulturlandschaften der Alpen wurden und werden auf unterschiedliche Weise durch Trockenmauern geprägt. Alle Kulturlandschaften der Alpen besitzen Trockenmauern als Wegbegleiter: zur Abgrenzung gegenüber der Flur oder zum Reliefausgleich; in Form von Lesesteinwällen auf Äckern und teilweise platzsparend als Mauer aufgeschichtet; als Begrenzungsmauern, also zur Trennung zwischen der intensiv und der extensiv bewirtschafteten Flur sowie als Unterteilung grösserer Weideflächen, als Abgrenzung von Weiden gegenüber dem Ödland und als Steinpferche für das Vieh. Damit sind Trockenmauern in der Kulturlandschaft zwar allgegenwärtig, aber sie stellen eher linienhafte Elemente dar, die nicht die gesamte Landschaft prägen.

Es gibt in den Alpen traditionellerweise zentrale oder dezentrale Raumstrukturen der Landwirtschaft: Im ersten Fall werden alle Gebäude allein im Dauersied-

lungsraum (Dorf, Weiler, Hof) konzentriert, im zweiten Fall werden Nebengebäude (Rebberghäuser, Dörrhäuser für Kastanien, Ställe, Scheunen, Käsekeller) in der Flur verteilt, um Transporte zu reduzieren oder in den Winter zu verlagern. Diese dezentralen Gebäude können das Gesicht einer Landschaft prägen, und dort, wo Steinbauweise vorherrscht, sind Trockenmauern dann auch in der Flur ein wichtiges Element.

In den trockeneren und wärmeren Alpenregionen – inneralpine Trockenzonen, mediterran geprägter Südsaum der Alpen – wurde das Kulturland im Talbereich fast vollständig für den Ackerbau genutzt, während Wiesen und Weide hier selten waren (sog. Acker-Alp-Betrieb). Da die Äcker zwischen Ernte und Keimen der neuen Saat keine Vegetationsdecke besitzen und der Boden leicht abgespült werden kann, wurden hier auf allen geneigten Flächen Acker- und Rebbergterrassen zur Reduzierung des Gefälles und der Erosion angelegt – auf Wiesen und Weiden gab es nie Terrassen –, die häufig südexponierte Hänge vom Talboden bis in eine Höhe von 2000 m überziehen. Die obersten Ackerterrassen liegen etwa 2200 m hoch. Dadurch entstanden regelrechte Terrassenlandschaften, und hier besitzen Trockenmauern oft einen landschaftsprägenden Charakter.

Diejenigen Alpenregionen, in denen sich diese drei Ausprägungen wechselseitig überlagern, sind so stark durch Trockenmauern geprägt, dass sie – gemeinsam mit den aus den gleichen Steinen erbauten Siedlungen – zum dominanten Landschaftselement werden.

Diese Unterschiede finden sich nicht nur in den Alpen, sondern in ganz Europa – hier sind Trockenmauern im Süden und Westen landschaftsprägender als im Norden und Osten – und auf der gesamten Welt. Die Nassreisterrassen in Südostasien und die Terrassen der andinen Hochkulturen sind weltweite Höhepunkte von Terrassenlandschaften.

Welche Zukunft für Trockenmauern und Terrassenlandschaften?

Trockenmauern wurden in Zeiten errichtet, in denen Handarbeit und lokale Rohstoffe, also Steine, sehr günstig zur Verfügung standen. Heute dagegen, wo Handarbeit sehr teuer und importierte Rohstoffe, Energie und Maschinen sehr billig geworden sind, gelten sie schnell als überflüssig – als Stützmauern seien sie zu teuer und als Terrassenmauern behinderten sie einen großflächigen Maschineneinsatz. Sind die noch vorhandenen Trockenmauern deshalb Relikte, auf die wir verzichten können? Die Antwort lautet sehr entschieden: nein!

Erstens verweisen Trockenmauern darauf, dass der Mensch seit der Erfindung der Landwirtschaft Natur nicht mehr einfach nutzen kann, sondern dass er erst Natur in Kulturlandschaft umwandeln muss. Trockenmauern sind der direkteste und sichtbarste Ausdruck dieser Naturveränderung, die nicht mit Naturzerstörung identisch ist. Dieses Erfahrungswissen, das heute verloren geht, muss für die Zukunft bewahrt werden, weil andernfalls die ökologische Selbstzerstörung droht. Und wenn dieses Erfahrungswissen bewahrt und gesichert werden muss, dann ist es von grosser Bedeutung, dass es nicht nur in abstrakter Form von Büchern, Fotodokumentationen oder Bauanleitungen, sondern auch und gerade in sinnlich-kon-

kreter Form, also in der Landschaft selbst, erhalten bleibt, damit es seine Wirkung auf alle Sinne entfalten kann.

Zweitens besitzen Trockenmauern – im Gegensatz zu modernen Betonwänden – nicht nur die Funktion der Mauer wie Trennen, Teilen oder Stützen, sondern sie sind – wie viele traditionelle Elemente der Kulturlandschaft – multifunktionale Gebilde mit wichtigen ökologischen Eigenschaften, etwa als Lebensraum für bestimmte Pflanzen und Tiere oder für die Bodendurchfeuchtung und -entwässerung. Sie haben außerdem eine hohe Bedeutung für die lokale Identität, indem sie einen Ausschnitt der Kulturlandschaft unverwechselbar gestalten. Ohne Trockenmauern wären Kulturlandschaften deutlich ärmer.

Drittens ist in Trockenmauern die Arbeit vieler vergangener Generationen vergegenständlicht, was die Nutzbarkeit der Landschaft bis heute spürbar erhöht – durch Terrassierungen wurden oft zuvor fast sterile Hänge in Ackerland umgewandelt – und was den Boden bis heute stabilisiert. In Zeiten der Überbevölkerung der Erde und der extrem ausgeprägten Übernutzung der agrarischen Gunstgebiete stellen diese Flächen wichtige landwirtschaftliche Ressourcen dar, die nicht verlorengelassen dürfen.

Auch wenn diese drei Punkte sehr klar dafür sprechen, dass man Trockenmauern nicht einfach verfallen lassen darf, so ist ihre dauerhafte Nutzung und Pflege nicht einfach, weil dies quer zur heutigen ökonomischen Logik steht. Die Idee, aus Kostengründen Trockenmauern wenigstens als historische Relikte in musealer Form zu erhalten, greift zu kurz, weil so nur wenige Objekte erhalten werden könnten, die zudem keine direkte Bedeutung für uns mehr hätten, weil sie aus unserem gelebten Alltag verschwunden wären. Deshalb ist es wichtig, dass Trockenmauern durch aktive Nutzung erhalten bleiben und dabei gepflegt werden. Und das beinhaltet zugleich, dass sie nicht völlig unverändert, also museal, erhalten bleiben, sondern dass sie im Kontext einer nachhaltigen Landwirtschaft auch in einem gewissen Rahmen modifiziert und verändert werden. Denn auch die heutige biologische Landwirtschaft kann die traditionelle, sehr arbeitsintensive Landwirtschaft nicht einfach fortsetzen und führt daher zu anderen, teilweise neuen Formen der Kulturlandschaft, ohne dadurch den Charakter der Nachhaltigkeit zu verlieren.

Für die Zukunft der Trockenmauern bedeutet dies, dass sie nur in sehr wenigen Ausnahme- und aussergewöhnlichen Einzelfällen unter Denkmal- oder Landschaftsschutz gestellt und dann museal erhalten werden sollten. Denn der Schwerpunkt sollte auf der Entwicklung von nachhaltigen Nutzungskonzepten liegen. Eine begrenzte Möglichkeit dafür wäre eine Nutzung vor allem aus kulturellen Gründen, wie sie teilweise im Wallis praktiziert wird, beispielsweise zur Zucht von Schwarznasenschafen oder Kultivierung einer autochthonen Rebsorte, bei der das Produkt und nicht der ökonomische Ertrag im Zentrum steht – dies wäre gerade beim Wein auch mit der Nutzung und Pflege von Trockenmauern gut kombinierbar. Allerdings ist eine solche Nutzungsform von besonderen Voraussetzungen abhängig und nicht verallgemeinerbar.

Die Nutzung flächenhafter Terrassenlandschaften in den Alpen ist kaum als Wiese oder Weide (meist zu trocken), sondern nur mittels Getreide-, Kräuter-, Wein- oder Sonderkulturanbau möglich. Diese Anbauformen sind jedoch sehr ar-

beitsintensiv, und sie erbringen in höheren Lagen deutlich geringere Erträge als im Tiefland, was aber oft mit einer hohen oder besonderen Qualität verbunden ist. Um diese Nachteile auszugleichen ist der Anbau von Produkten mit einer sehr hohen Qualität (regionstypische Bioprodukte) der einzige Weg. Diese Produkte sollten vor Ort weiterverarbeitet werden (Brot, Gerstensuppe, Wein, Honig, Kräutertee, Heilmittel, Lavendel usw.), und bei der Vermarktung sollte der enge Zusammenhang zwischen Produktqualität, Art der Herstellung, Trockenmauern und Lokalklima eine zentrale Rolle spielen.

Für solche besonderen und nicht-austauschbaren Produkte besteht heute im Zeitalter globalisierter und homogener Konsumprodukte ein erhebliches Interesse, vor allem in Grossstädten und bei Touristen, so dass eine solche Nutzung auch ökonomisch tragfähig werden könnte.

Trockenmauern in einer globalisierten Welt

Die Idee, Trockenmauern mittels der Herstellung hochwertiger Regionalprodukte eine Zukunft zu geben, erscheint vielleicht als eine eingeschränkte Perspektive, aber sie besitzt eine strategische Dimension: Da die Energiepreise in absehbarer Zeit stark ansteigen werden, was die Produkte der modernen Landwirtschaft sehr stark verteuert, und da die ökologischen Belastungen der Intensivlandwirtschaft stark steigen und die gentechnischen Veränderungen mittelfristig nicht kontrollierbar sein dürften, wird die moderne Landwirtschaft wohl in einiger Zeit in die Krise geraten – sie ist eben nicht nachhaltig. In einer solchen Krisensituation ist es zentral wichtig, dass nicht die gesamte Landwirtschaft zusammenbricht, sondern dass nachhaltige Formen der Landnutzung existieren, auf die man zurückgreifen und die man gezielt stärken und ausweiten kann. Deshalb ist es wichtig, neben der herkömmlichen modernen Landwirtschaft schon heute gezielt eine nachhaltige Landwirtschaft zu erhalten und zu stärken, damit dieses Erfahrungswissen nicht abbricht und verlorengelassen wird. Und dabei kann man sehr gut das sich verändernde Konsumentenbewusstsein nutzen, das Regional- und Bioprodukte immer mehr zu schätzen beginnt.

Auf diese Weise sind Trockenmauern und Terrassenlandschaften ein kleines, aber sehr relevantes Beispiel dafür, dass der Mensch Natur stark verändern kann, ohne sie zu zerstören. Unsere postmoderne Gesellschaft, die dies in allen Bereichen völlig neu lernen muss, kann anhand solcher Beispiele sehr konkret erfahren, dass menschliche Naturveränderungen nicht automatisch ökologische Probleme verursachen, sofern der Mensch die Verantwortung für die dauerhafte ökologische Stabilisierung der von ihm veränderten Natur übernimmt.